

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

DER LÖWE HAT FLÜGEL

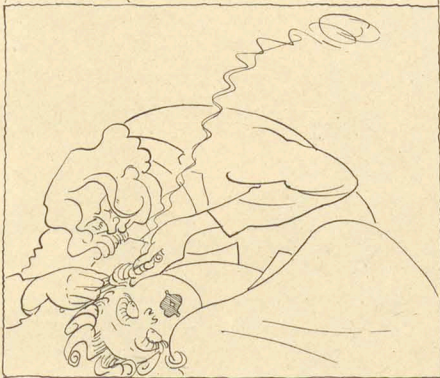
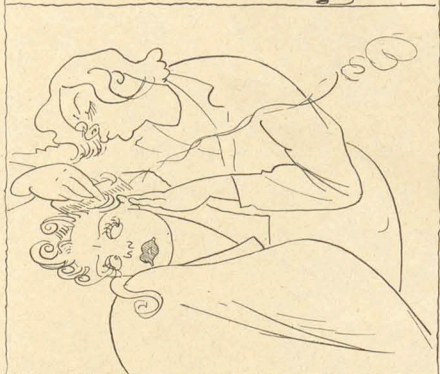
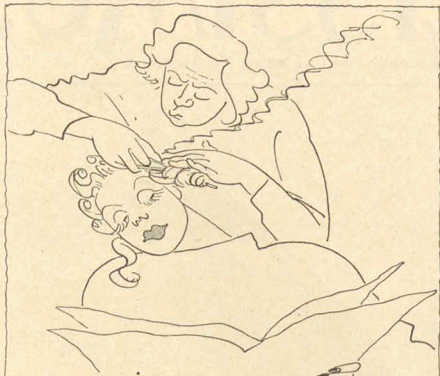
OLAF GERRANSSON 39



ABER DER ADLER KANN FLIEGEN

ONDULATION

(Fr. Bliex)



DAS SIGNALEMENT

Er stieg in das Bahnabteil ein, in dem ich heute morgen ins Büro fuhr. Sofort begrüßte er mich herzlich, streckte mir die Hände entgegen und wollte durchaus wissen, wie es mir ginge. Ich teilte ihm mit, daß es mir ausgezeichnet ginge. Er informierte mich daraufhin, daß es ihm auch so so ginge. Man wird zugeben, daß dieses Befinden noch nicht ein bestimmtes Kennzeichen für jemand ist, und so wußte ich noch immer nicht, wer er war. Ich kann nur sagen, er war ein durchdringender sympathischer Mensch, behaftet mit großem Interesse für mich und allerlei Kenntnissen von meinem Leben. Wir plauderten, führten zusoßagen das Bühnengespräch, wenn der Vorhang gerade aufgegangen ist und man noch nicht weiß, worum es sich handelt. Ich weiß nicht, ob Sie sich getrauen, jemand, mit dem Sie schon fünf Minuten gesprochen haben, zu fragen: „Menschenskind, wer sind Sie denn eigentlich?“ Ich versuchte mich vorzutasten. Ich fragte ihn deshalb, wie es ihm mit der Arbeit ginge. Oh, mit der Arbeit stand es recht gut bei dem Manne, er hatte sogar, wie immer, recht viel Arbeit und natürlich auch Ärger. Ich dachte: Herr, das genügt nicht zu Ihrer Personalbestimmung und kann in einem Steckbrief nicht verwendet werden. Gewiß, den Mann kannte ich, er konnte mein Flurnachbar gewesen sein, jemand, der mich im Büro besucht und dabei viel von seinem Seelenleben von sich gegeben hatte, oder auch ein Herr von der Steuer, dem ich viel von meinem Seelenleben und auch sonstiges unterbreitet hatte, oder ein Geschäftsinhaber, oder ein Schauspieldirektor, oder überhaupt ein Mann in leitender Stellung, oder auch vom Rundfunk. Schockschwerenot, ich kam nicht drauf, wer er war. Ich fragte ihn, wann wir uns das letztmal gesehen hätten. „Na, hören Sie,“ sprach er, „das war doch bei der komischen Sache!“ Und schnell beeilte ich mich, auszurufen: „Aber natürlich, das war wirklich eine urkomische Sache.“ Nun fragte er ob ich noch öfter dahin käme. Ich machte eine sehr viel und sehr wenig sagende Handbewegung und sagte: „Gelegentlich mal.“

Er fand das sehr merkwürdig, während ich es mit den Zeitumständen und Indispositionen zu erklären versuchte. Endlich glaubte ich, ein rettendes Seil in der Hand zu haben, als er mich fragte, ob ich noch immer die Absicht habe, ihn zu besuchen. Man kann sich denken, daß ich ihm versicherte, diese Absicht stünde bombenfest bei mir. Meine Hoffnung, jetzt festen Grund unter die Füße zu bekommen, sank aber sofort wieder, als er mich fragte, für was ich mich besonders interessiere. Sie werden verstehen, daß ich ihm mitteilte, ich interessiere mich eigentlich für „das Ganze.“ „Nun gut, dann rufen Sie mich doch in den nächsten Tagen an.“ — „Unter welcher Nummer?“ jubelte ich, aber der Hinterhältige sagte: „Die vergessen Sie doch, ich stehe ja im Telefonbuch.“ Nun kann mir vielleicht irgendeiner mitteilen, mit welchem freundlichen Herrn ich mich verabredet habe, um „das Ganze“ bei ihm zu besichtigen. Er ist unauffällig angezogen, er hat ein unauffälliges Gesicht und raucht Zigaretten. Wenn ich ihn nur nicht wiedersehe, dann geht die Sache von neuem los, denn jetzt gibt's kein Zurück mehr. Foitzik

Ewig-Weibliches an der Schreibmaschine

Von Alfred Haubner

Jeder hat im Leben schon einmal mit einer Sekretärin zu tun gehabt. Entweder er hat selbst eine (es handelt sich hier um eine dünne Schicht von Protektionskindern des Schicksals) oder er ist einmal von einer solchen mit feurigem Schwert aus dem Vorzimmer ihres Chefs vertrieben worden. Es gibt Menschen, die beides erlebt haben und auf der Stufenleiter des Glücks und des Zufalls so hoch geklettert sind, daß sie selbst schließlich Chef waren. Über sie zu reden, erübrigt sich.

Es ist erstaunlich, daß es so viele Sekretärinnen und so wenig Sekretäre gibt. Sekretäre haben im allgemeinen nur englische Minister. (Diese Art von Sekretären wird dann selbst meist Minister.) Im übrigen sind Sekretäre aus Holz, tote, aufklappbare Möbelstücke, die jeglichen Seelenlebens entbehren und es sich gefallen lassen müssen, im Dienste der Sprache allmählich durch Schreibische ersetzt zu werden. Sekretärinnen aber sind (wer wagt daran zu zweifeln?) aus Fleisch und Blut. Sie sind keine Möbelstücke, auch nicht einfach weibliche Angestellte, sondern Tempeldienerinnen in sehr modernem Gewande.

Wenn jemand einmal ein tiefgründiges wissenschaftliches Werk über „Die Sekretärin im Wandel der Zeiten“ schreiben sollte, so wird er gewiß nach Einteilungsründen suchen. Die Gruppierung nach den Gesichtspunkten schön und hübsch, alt und jung ist so plausibel, daß sie unwissenschaftlich wirkt. Außerdem setzt sie einen nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten ausgerichteten allgemeinen verbindlichen Geschmack voraus, den es bekanntlich noch nicht gibt.

Hingegen würde ich folgende Einteilungsvorschläge machen: A. 1. Die Unaufmerksame. Sie macht Fehler im Diktat, über die man abwechselnd lachen und weinen muß. 2. Die Aufmerksame. Sie macht wenig oder gar keine Fehler und ist, soweit feststellbar, eher selten als häufig zu finden. 3. Die Denkende. Sie bessert die von Diktierenden verursachten Fehler aus, verbessert seinen Stil, indem sie allzu hohe Gedankenklänge auf ein lesbares Maß zurückführt, und weiß immer genau die Worte, die ihm nicht einfallen. Auch schreibt sie die Fremdwörter, die er falsch diktiert hat, ohne hörbaren Widerspruch richtig. Alles in allem umfaßt Punkt 3 eine Art gültiger Feen, die das freundliche Gesicht unter uns Irdischen wandeln läßt. Ein zweiter Einteilungsvorschlag: B. 1. Mit starkem Selbstbewußtsein. Der Radiergummi ist in der Schublade verborgen. 2. Mit schwächerem Selbstbewußtsein. Der Radiergummi hängt an einem munteren Schnürchen an der Maschine und sieht aus, wie der Rettungsanker eines gestrandeten Schiffes. Eher geht das bekannte Kamel durch das Nadelöhr als sich eine gute

Nelson bei Churchill

(Erich Schilling)



„Ja, alter Bursche, wenn ich bei Trafalgar auch nur mit Lügen geschossen hätte, dann wäre mein Sieg ebenso groß gewesen wie deine Seesiege heute!“

Sekretärin von etwa vorhandenen beruflichen Mängeln ihres Chefs überzeugen läßt. Tatsächlich sind ja solche Versuche nicht nur aussichtslos, sondern auch sinnlos. Denn es ist geradezu eine Lebensbedingung für die Sekretärin, an ihren Chef zu glauben. Ist nicht sein Werk auch ihr Werk? Gehen nicht durch ihre Hände die unzähligen Briefe, vermittelt sie nicht die Ferngespräche? Kennt sie nicht Geschäftsfreunde wie -feinde genau? Für die hunderte fältige und so undankbare Arbeit kann nur die tröstliche Überzeugung von ihrer Wichtigkeit und Richtigkeit ein ausreichendes Gegengewicht bilden. Ein Schimmer aus der großen Gloriorole der Erfolge muß auch auf sie fallen. Es wäre töricht, an solchen Grundfesten zu rütteln. Es ist viel nützlicher, sich selbst, wenn man etwas erreichen will, in geeignetes Licht zu setzen. Denn wenn du etwas willst, wirst du zunächst gebeten, im Vorzimmer Platz zu nehmen. Der Engel mit dem symbolischen Schwerte verschwindet und verkündet drinnen mit seiner behutsam auf halblaut eingestellten Stimme, Herr Sowieso wäre da, er wollte dies oder jenes. Der Chef aber

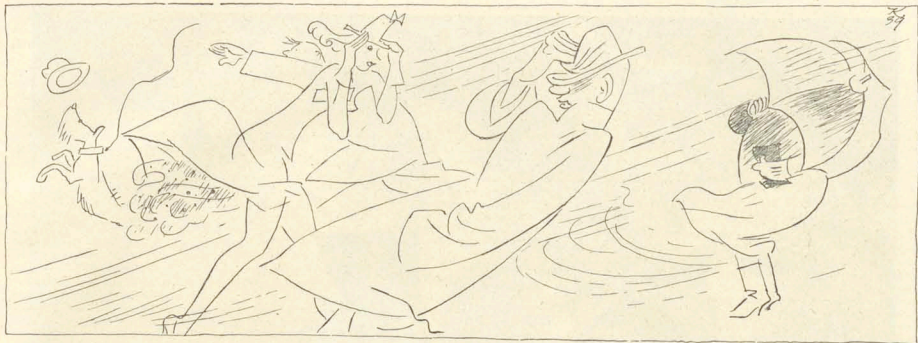
fragt dann, so du ein Unbekannter bist: „Wie sieht er aus?“ Wehe, wenn jetzt der Engel sich deiner zerknitterten Hose erinnert! Dann rümpft er nämlich das Näschen und sagt: „Es ist durchaus möglich, daß er etwas versteht, aber...“ Dieses Aber mit dem im Tonfall nachzitternden drei Punkten hat über dein Schicksal bereits entschieden. Du bist erledigt. Du kannst nach Hause gehen und über die bittere Ungerechtigkeit nachdenken, die auch so große Könner wie dich zuweilen trifft. Deshalb hilft hier nur eines, wenn man in das Zimmer des Gewaltigen vordringen will: Man schmücke sich mit dem leuchtendsten Kragen, mit dem blühendsten Schips, man lege Hosen wie Gesicht in vorteilhafteste Falten, man läche nett, aber nicht so dreist, als ob man schon flirten wollte. (Eine Vermengung privater Gesichtspunkte mit rein geschäftlichen kann leicht übelgenommen werden, da sie von wenig seriöser Haltung zeugt.) Hat man das alles beherzigt, wird dem Engel das feurige Schwert entsinken. Die Tür wird sich auftun. Und du wirst sie als Sieger durchschreiten.

Nach dem Münchner Attentat

(E. Thöny)



„Damned, die neunhunderttausend Mark hätte sich unsereins auch verdienen können!“



ABENTEUER MIT OLGA

Von Massimo Bontempelli

Niemals in meinem Leben darf ich wieder in die Stadt zurückkehren. Es ist eine weise Vorsicht von mir, wenn ich sie nur mit diesen geheimnisvollen Zeichen erwähne. Ich möchte, daß die Tatsache, die ich jetzt erzählen will, für immer aller Welt unbekannt bleibt, weil ich mich ihrer zu sehr schäme. Darum gebe ich ihr Form und Gestalt in einer Novelle — auf diese Weise nimmt sie das Gesicht einer Erfindung an, und niemand wird glauben, daß sie je mehr gewesen ist. So schaffe ich mir das vollkommenste Alibi in einem Abenteuer, in dem ich der wenig ehrenhafte Hauptdarsteller gewesen bin.

In der Stadt gibt es eine Terrasse, eine Art Aussichtspunkt, auf deren einen Seite sich ein Café befindet. Es war im Sommer, an einem schönen Spätnachmittag. Auf den Tischen standen rote Lämpchen, grüne Lämpchen, die mit ihrem Licht gegen die letzten rosensfarbenen Strahlen der untergehenden Sonne kämpften.

Als ich an diesem Aussichtspunkt angekommen war, setzte ich mich an eines der Tische und wartete geduldig auf den Kellner, der nicht kam. Ich zündete eine Zigarette an und schaute mich um. Da sah ich — zwei Tischen entfernt von mir — eine Frau oder ein Mädchen, ein weibliches Wesen voller Anmut jedenfalls.

Das erste, was ich an ihr bemerkte, war die Länge ihrer Augenwimpern, eine Eigentümlichkeit, die beim Manne auf eine unbesiegbare Neigung zum Lügen schließen läßt, und bei der Frau ein Zeichen großer Sanfttheit und Anlage zum Selbstmord durch Ertränken ist. Zweitens sah ich, daß sie in der Hand eine Zigarette hielt, die noch nicht angezündet war. Drittens, daß sie mich von Zeit zu Zeit anblickte.

Wenn mich eine Frau, die ich nicht kenne, anblickt, verstehe ich zunächst nicht, warum sie mich anblickte. So auch hier. Ich studierte das Gefühl, das wohl in ihrem Blick liegen mochte, und fand, daß sie mich mit Neid anblickte. Ich fragte mich, um was eine Frau im allgemeinen und diese jetzt im besonderen mich wohl beneiden könnte. Plötzlich verstand ich. Die Frau oder das junge Mädchen mit den langen Wimpern und voller Liebreiz beneidete mich um meine Streichhölzer. Sie konnte ihre Zigarette nicht anzünden, und der Kellner kam nicht.

Ich fühlte mich erötten, wie man angesichts heftiger Entschlüsse erötet. Und dann stürzte ich mit einem brennenden Streichholz auf sie zu, so heftig, wie wenn ich einen Brand löschen wollte. „Ich danke Ihnen“, sagte sie mit einer Stimme und einer Aussprache — so seltsam und so wunderbar, daß ich — ohne zu überlegen — fragte: „Woher sind Sie, gnädiges Fräulein?“

„Oh“, erwiderte die Schöne sofort mit einem göttlichen kummervollen Ausdruck, „wieviel Geld muß ich mit meiner Herkunft haben! Alle Menschen, sobald sie mich sehen, fragen: ‚Woher sind Sie, gnädiges Fräulein?‘ Alle anderen Leute werden nicht sofort so gefragt. Und gerade für mich ist es so schwer zu antworten. Ich muß dann immer eine sehr lange Geschichte erzählen. Ach, wenn ich doch wie mancher andere einfach sagen könnte: Ich bin aus Paris — und alles ist in Ordnung, oder: Ich bin aus Wien — fertig! Ich hingeehen...“

„Ich verstehe, Sie sind hier und dort geboren.“ „Erlauben Sie“, protestierte sie, „ich bin nicht hier und dort geboren, ich bin durchaus und vollständig an einem einzigen Orte geboren, und dieser ist eine Stadt auf der Krim. Aber sobald ich gesagt habe: Ich bin von der Krim, beginnt irgend jemand in der Krimsprache zu reden und fragt dann: Haben Sie dieses, und haben Sie jenes gesehen? Und dabei weiß ich nichts; denn ich bin als ganz kleines Kind fortgekommen. Weil mein Vater in Indien geboren ist, ganz, ganz unten, und meine Mutter im Gegenteil in einer Gegend Norwegens, ganz, ganz oben; aber sie hat fast immer in Italien gewohnt früher, meine Mutter nämlich, aber nicht ich; denn ich habe mit meiner Mutter fortwährend die Länder gewechselt — so lange sie lebte, und aus diesen Gründen spreche ich nur einigermaßen gut ein schlechtes Italienisch, wie meine Mutter.“

„Das ist sehr klar“, sagte ich, „und ich danke Ihnen. Und nun wird es gut sein, wenn Sie sich ein wenig ausruhen.“

„Ich bin nicht müde, aber ich kann mich aus-

ruhen, wenn es Ihnen Vergnügen macht; und wenn Sie sich ausruhen wollen, können Sie sich hier neben mich setzen. Aber ich möchte wissen, in welcher Stadt wir uns jetzt befinden.“

„In welcher Stadt?“ fragte ich verblüfft.

„Ja — ich und mein Freund reisten vor einigen Tagen aus Konstantinopel ab. Unterwegs schlief ich immer oder esse oder schaua aus dem Fenster, hörte auf den Stationen die verschiedensten Sprachen, aber ich habe nicht aufgepaßt, als mein Freund die Fahrkarten löste. Und dann habe ich vergessen, die Tage und Nächte zu zählen, um so mehr, als mein Freund auf Reisen immer sehr unterhaltend ist; und dann bin ich so schläfrig gewesen heute morgen, als wir auf dem Bahnhoff ankamen, daß ich auf nichts achtete, und dann haben wir bis vor kurzem geschlafen, und dann macht es meinem Freund Vergnügen, mir nicht zu sagen, wo wir uns befinden. Und jetzt ist er gegangen, um seine Verwandten zu besuchen, und er sagte mir, ich könne mit einer Taxifahrt nach Hause fahren, die hier nebenan auf dem Platz stehen, und daß er vor zehn Uhr abends nicht heimkehre; und also erlaube ich Ihnen, mein Herr, daß Sie mich zum Abendbrot einladen, und dann können wir bis zehn Uhr weiterreden.“

Ein feindseliges Verhältnis hat mich unfähig zum Lügen gemacht. Also hatte ich nicht den genialen Einfall, ihr zu sagen, daß ich schon verabredet wäre, sondern ich verneigte mich mit grenzenloser aber heuchlerischer Höflichkeit. Worauf sie gut gelautet einen Kellner rief, der diesmal auch sofort zur Stelle war. Die letzten müden Sonnenstrahlen waren verlöscht, und hier und da blinkte schon ein grüner Stern am rötlichen Himmel. — Das lebhaft Vorgefacht von Vorspeisen aller Formen und Farben bremste für einige Minuten den Redefluß der schönen Krimanerin. Sie versuchte wohl, zwischen dem einen und dem anderen Bissen von Tuntisch oder Sardinen zu reden, aber diese wohlschmeckenden Hindernisse erlaubten ihr nur kurze Ausrufe, was ihr sichtlich leid tat. Um sich zu erleichtern, ließ sie in ihrer reizenden Kehle große Schlucke bernsteinfarbenen Weines verschwinden. Die vielfarbigen Vorspeisen waren bereits durchstößt und fast verpöhlte, als das Mädchen, dem vielleicht plötzlich seine Heimat ins Gedächtnis kam, von einem heftigen Wunsch nach Kaviar befallen wurde, nach vielem Kaviar, nach erstklassigem Kaviar: ein Wunsch, der sowohl mich als auch den Kellner sofort willfährig fand. (Jetzt geschah es plötzlich, daß mir einfiel, daß ich von Hause fortgegangen war mit hundert Lire in der Tasche, die für diesen Tag meine Barschaft bildeten.) Das Mahl nahm seinen Fortgang unter den Sternen, die sich von Minute zu Minute vermehrten. Kurz darauf, nachdem das rosige Fleisch eines Hammes ebenfalls in ihrem geheimnisvollen, weichen Rachen ver-

Camera obscura

Von Katatöskr

Mensch in deiner Dunkelkammer,
die dich jede Nacht umfängt
und wie eine Eifenlampe
dir den Horizont beengt:

laß dich selber nicht verfluchten,
stoße ab, was lag und mies,
und entwickle die deine Platten
in dem nächtlichen Verties.

Was bet Tag du lau-verschwommen
aufnahmst für des Hirns Archiv,
klar soll's nun zum Vorzeichen kommen,
scharf und eisfaltobjektiv.

Kolleginnen

(R. Kriesch)



„Du, da kommt Lotte, unser Star, mit einem schicken Cavalier in den Zuschauerraum!“
„Laß sie doch, Erni, sie wird halt mal sehen wollen, wie gut getanzt wird!“

schwunden war, befahl sie, daß auf den bernsteinfarbenen Wein ein roter folgte: sie wußte mit großer Sachkenntnis und feinem Geschmack auszuwählen. (In diesem Moment erinnerte ich mich, daß ich die Hälfte jener hundert Lire meinem Buchhändler als Anzahlung gegeben hatte und mit einem leuchtenden Fünfziglirechein aus dem Laden gegangen war.) Auch ich fand den Rotwein wundervoll; nichtsdestoweniger bekümmerten mich die Bestellungen, die sie später machte: nach einer vorzüglichen Poularde und einer Nachspeise von Ananas und Bananen — einige Liköre einer starken, fremdländischen Sorte. (Und jenen Fünfziglirechein hatte ich dann im Tabakladen gewechselt; ich hatte einige Briefmarken, zwei Päckchen Zigaretten und Streichhölzer gekauft. Beim Hinausgehen hatte ich mir eine Taxi genommen.) Nach dem letzten Schluck Kaffee konnte sie dann die Unterhaltung mit mir wieder aufnehmen: „Es hat mir sehr viel Freude gemacht, lieber Herr Paul.“ „Aber entschuldigen Sie“, widersprach ich, „ich heiße nicht Paul, ich heiße...“ „Macht nichts, ich kenne alle meine lieben Freunde, die mich zum Essen einladen, Paul; denn

es ist zu schwer für mich, so viele Namen zu behalten. Und wenn ich heute Abend Sie, lieber Paul, nicht getroffen hätte, würde ich mich sehr gelangweilt haben; denn hier ist niemand weit und breit. Mein Freund hat mir gesagt, daß dieses Café ein sehr besuchter Ort wäre, aber das ist nicht wahr. Ich liebe die besuchten Orte.“ „Aber dies ist ein sehr besuchter Ort.“ „Wie? — Hier ist doch beinahe niemand!“ „Eben, gerade jetzt ist es große Mode, an die nicht besuchten Orte zu gehen. Alle meiden sie. Jetzt ist Einsamkeit Mode. Alle laufen an die einsamen Orte; sie sind immer überfüllt.“ „Das sind aber alle, die hier sind.“ Und sie zeigte vorsichtig hinter meinen Rücken nach der uns gerade entgegengesetzten Ecke der Terrasse. Ich drehte mich um und sah die beiden besetzten Tischen, auf welche sie deutete; an dem einen saß ein Mann, den Hut in den Nacken geschoben, der heftig flüsterte; am andern ein Pärchen, das verliebt flüsterte. „Ja“, sagte ich, „das schuldige Liebespaar und ein Selbstmörder.“ Sie erschrak. „Ein Selbstmörder?“

„Sicherlich. Dieser bereitet sich auf den Selbstmord vor. Sehen Sie es nicht? Er ist dabei, seinen letzten Willen aufzuschreiben, Grüße usw., usw.“ „Dann muß man auf ihn aufpassen, ihn festhalten, wenn er fortgehen will.“ „Nein, nein“, beruhigte ich sie, „er kommt immer hierher und benimmt sich stets in der gleichen Weise. Er wird vom Lokal bezahlt und dient dazu, diesem eine gewisse Note zu geben. Ebenso wie das Liebespaar“, und ich wies auf das Pärchen am andern Tisch — „In diesem Augenblick sind sie zerstreut, aber wenn sie merken, daß wir sie beobachten...“ Und ich begann zu husten, dann klopfte ich ein wenig mit dem Weinglas gegen einen Teller, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen. In der Tat, sie, die bis zu diesem Augenblick sich nicht angesehen hatten und eine sehr gelangweilte Miene zur Schau trugen, schüttelten sich, und als sie sich beobachtet fühlten, begannen sie sofort wieder, sich schmachtend in die Augen zu blicken und verliebt zu flüstern. Meine schöne Nachbarin klatschte begeistert in die Hände. „Aber es ist wirklich nötig, den

Namen einer so interessanten Stadt zu wissen.“ „Bestehen Sie darauf? Ich würde glücklich sein, nicht zu wissen, wo ich mich befinde.“

„Nein, nein“, widersprach sie. „Nicht wissen macht niemals glücklich. Dinge, die wir nicht wissen, machen uns immer unglücklich. Wenn man sie erfährt, wird man glücklich.“

Ich forderte sie heraus. „Beweisen Sie das!“ „Ich kann es nicht beweisen. Aber man sieht es immer. Einer weiß z. B. nicht, wer eine andere Person ist, dann sagt er zu einem Freunde: „Stelle mir diese da vor!“ und der sagt: „Diese da ist das Fräulein Olga.“ Und er sagt: „Ich bin unglücklich.“ Glücklich ist er, weil er jetzt weiß, daß ich das Fräulein Olga bin.“

Olga Logik entzückte mich. (Es war mir in diesem Moment gelungen auszurechnen, daß ich acht Lire und achtzig Cent in der Tasche hatte.) Der Kellner vollendete indessen sein Werk, indem er meiner Gefährtin eine Schachtel bester Zigaretten überreichte. Ungezählte Sterne flimmerten jetzt unruhig über meinem Kopf.

Olga zündete sich eine Zigarette an und versenkte die Schachtel in das weite Täschchen, das neben ihr auf dem Tische lag und dem glänzenden Nachtmahl beigewohnt hatte.

Als sie das Täschchen öffnete, fand sie einen Brief. „Ach“, sagte sie, „ich vergaß, diesen Brief einzustecken, der so wichtig und so eilig ist.“ „Geben Sie ihn mir!“ sagte ich. „Ich werde daran denken.“ — „Ach, Paul“, antwortete sie, indem sie ihm mir zögernd überreichte, „kann ich auch sicher sein, daß Sie ihn einstecken werden? Morgen muß er ankommen.“

„Sie können beruhigt sein. Geben Sie ihn mir nur, vielmehr“, fügte ich hinzu, „ich werde ihn sofort einstecken — in einen Briefkasten, der hier gleich um die Ecke ist, ein vorzüglicher Briefkasten, einer der besten Briefkästen der Stadt.“ Ich sah nach der Uhr. „Er wird in zehn Minuten geleert. Ich komme gleich wieder zurück.“

„Lieber Paul, kleben Sie auch eine Marke darauf, schicken Sie mir eine Briefmarke, da ich leider keinen Heller bei mir habe. Nicht wahr, mein

Freund Paul wird mir eine kleine Briefmarke für diesen Brief hier schenken?“

„Aber selbstverständlich.“

„Und dann kommen Sie schnell zurück, und Sie, Paul, und ich, Olga, können dann noch ein halbes Stündchen zusammen plaudern, weil es halb zehn ist, und dann Schluß. Also befehlen Sie sich, und stecken Sie den Brief gut ein in Ihren vorzüglichen Briefkasten, weil er von großer Wichtigkeit ist und bis morgen ankommen muß. Andernfalls ist er ganz unnötig. Also kommen Sie gleich wieder, Paul!“ Ich ging los mit dem Brief. Ich bog um die Ecke, dann beschleunigte ich die Schritte. An der nächsten Ecke sah ich mich vorsichtig um. Die Straße war dunkel und einsam. Die ungezählten Sterne am Himmel eröteten.

Nach zwanzig Schritten erreichte ich eine Hauptstraße und sprang auf eine fahrende Straßenbahn. Das Herz schlug mir wie einem jungen Mädchen am Tage der ersten Kommunikation.

Diese Straßenbahn durchquerte die ganze Stadt und setzte mich vor meinem Hause ab. Ich eilte die Treppen hinauf, an die Wand gedrückt wie der Schatten einer Maus, trat in mein Zimmer und rißelte mich ein: Ich blieb dort vierundzwanzig Stunden eingeschlossen. Tags darauf ging ich in aller Morgenfrühe hinaus, wie eine Schlange aus dem Gestrüpp. Ich schlich zum nächsten Händler, um einige meiner Sachen zu verkaufen, verstaute das übrige in einem Koffer, und dann — immer zitternd davor, entdeckt zu werden — erreichte ich den Bahnhof, bestieg einen Zug, reiste ab. — Ich fuhr schon manche Stunde, als ich in meinen Taschen kramte und dort einen Brief fand — den Brief der Krimanerin mit den langen Augenwimpern und voller Liebe, den Brief von Olga, den Brief, der so wichtig und eilig war, daß er bestimmt bis morgen früh ankommen mußte, andernfalls war er ganz unnötig.

Und nun habe ich ihn nicht mehr eingesteckt. Ich habe ihn zerissen. Ich habe ihn fortgeworfen. Und das war schändlich vor mir, und ich schäme mich deshalb und werde es mir nie verzeihen. (Aus dem Italienischen von Mathilde Dragosch)

LIEBER SIMPLICISSIMUS



(O. Nückel)

In einer größeren schwedischen Stadt ist die Gattin eines Amtsrichters von einer Tochter entbunden worden. Ein zu dem Bekanntenkreis des richterlichen Ehepaares gehörender Offizier der dortigen Garnison schickt daraufhin seinen Burschen mit Blumen in die Wohnung der glücklichen Mutter und trägt ihm auf zu sagen, der Herr Hauptmann lasse sich nach dem Befinden der gnädigen Frau erkundigen. Welchen Auftrag dann der Bursche in folgender Weise ausführt: „Eine schöne Empfehlung vom Herrn Hauptmann und der Herr Hauptmann läßt sich wegen dem Befinden der gnädigen Frau entschuldigen.“

In einer Kopenhagener Volksschulklasse erklärt der Lehrer während der Religionsstunde den Kindern das Jüngste Gericht und schildert das sehr drastisch und in allen Einzelheiten: „Der Donner rollt — Blitze zucken — die Erde öffnet sich — Flammen schlagen daraus, und die Häuser stürzen zusammen!“ — Da fährt ein kleiner Bub, der mit weitaufgerissenen Augen zugehört hat, von seinem Platz auf und fragt mit erregter Stimme: „Da kriegen wir aber doch schulfrei, Herr Lehrer?“

Drei gute Gründe:
**Aromatisch, leicht
und frisch!**



KYRIAZI „ASTRA“ 4 PFENNIG
MIT UND OHNE MUNDSTÜCK



Gespräch am Abend

(Tonl. Bichl)



„Warum Sie wegen dem blüchigen Kunst Akt stehen müssen — wollen Sie wissen? Nun — um die Konstruktion Ihres Körpers zu studieren!“ — „Sooo — und wie finden dann Sie, daß i konschtruiert bin — mei Anny is' z'frieden!“

WATSON UND LOLA

VON ARNOLD KROLL

Es sei hier die Geschichte wiedergegeben, wieso und warum der berühmte Forschungsreisende W. W. Watson, der durch seine kühnen Entdeckungsfahrten im Nördlichen Eismeer viel von sich reden gemacht hatte, sich plötzlich, im besten Mannesalter stehend, ins Privatleben auf seine Farm in Kalifornien zurückzog, um dort das einfache, unbeachtete Dasein eines Blumenzüchters zu führen. Voller Hoffnung und begründeter Zuversicht hatte er die Reise, die seine letzte werden sollte und die einen dicken Punkt in dem glorreichen Abschnitt der modernen Polarforschung setzte, angetreten. Das Nördliche Eismeer war W. W. Watsons große Liebe — die einzig wahre, die er im Leben je gehegt, und das Nördliche Eismeer seinerseits war ihm offensichtlich nicht minder treu ergeben und zugedacht. Ständig lag es, so oft er kam, an seinem Platz und hartete ungeduldig seiner,

Wenn W. W. Watson die zivilisierte Welt hinter sich entschwinden sah und er das andiose und stille arktische Reich betrat, dann verspürte er jedesmal ein Gefühl des Befreiens. Im Grunde verachtete er die Menschen und fühlte sich ihnen wenig verbunden. Es erschien ihm viel natürlicher, einen Eisbären bei der Faust zu packen und sie ihm herzlich zu schütteln, als einem Mitmenschen mit Wohlwollen oder Sympathie zu begegnen. W. W. Watson liebte über alles das eisige Schweben und die Trostlosigkeit, die über der arktischen Landschaft liegen, und als sein Schiff in jenem Winter im Eis festzufrieren begann, da dankte er Gott, daß es ihm vergönnt war, in Abgeschiedenheit und fern der menschlichen Gesellschaft zu leben.

Das Schiff lag irgendwo nördlich der Kola-Halbinsel. Etliche Wochen flossen in tatloser Ruhe dahin, und W. W. Watson fühlte sich wahrhaft glücklich. Aber dann setzte das Verhältnis ein. Der große Polarforscher stand eines Abends gegen die Reling gelehnt und schaute vertraut auf die vom Mond beschienene Landschaft hin-

aus, wo gewaltige Eisblöcke und Eisberge sich malerisch auf türmten und ein phantastisches Panorama bildeten, als die feierliche Stille plötzlich zerstört wurde. Es hörte sich an, als erklinge Musik. W. W. Watson schrockte unwillkürlich zusammen, als sei er von einem Insekt gestochen worden. Sein erster Gedanke war, daß vielleicht einer von der Mannschaft ein Rundfunkgerät mit an Bord genommen hatte und sich nun bemühte, mit der Außenwelt in Verbindung zu kommen. Aber das war falsch gedacht; denn die Musik kam nicht vom Schiff, sondern sie drang aus der Ferne des ewigen Eises herüber.

Die Töne klangen schrill und schneidend durch die Luft, sie waren eine Pein für das Ohr. W. W. Watson war empört über eine solche Ruhestörung. Was hatte sie zu bedeuten? Wollte ihm vielleicht jemand einen Schabernack spielen? Er griff nach dem Gewehr und begab sich unverzüglich und voller Mordgedanken in der Richtung, woher die Klänge kamen, auf den Weg. Nach ein paar Minuten vergeblichen Suchens bestieg er sodann einen großen Eisfelsen, um besser Ausschau halten zu können.

Der Anblick, der sich ihm nun plötzlich bot, war von einer solchen Art, daß es ihm niemals mehr recht glückte, den Schock zu überwinden, den er dabei erlitt. Zeit seines Lebens verfolgte er ihn Nacht für Nacht in seinen Träumen.

Ein gutes Stück von ihm entfernt, stand in einer tiefen Kluft — ein Eisbär und drehte eines Leierkastens. Er spielte inmitten der arktischen Nacht vor Mond und Sternen, Gott und W. W. Watson. Der große Forschungsreisende mußte sich setzen. Das hier überstieg seinen Verstand. Nach einer Weile brach das Spiel plötzlich ab, der Bär nahm den Leierkasten und lud ihn auf den Rücken. Sodann trabte er gemächlich von dannen und überließ seinen Zuhörer sich allein und seinen grüblerischen Gedanken.

Vieles hatte W. W. Watson schon in der Welt erlebt, nichts aber, was sich mit diesem leierkastenspielenden Bären messen konnte. Aber da ihm hier in der Eiswildnis ja keine Zeitungen zugänglich waren, am allerwenigsten norwegische, konnte er auch nicht wissen, daß vor einem halben Jahr in Narvik eine Eisbärin aus einem Wanderzirkus ausgebrochen war. Lola, die dressiert worden war, das Publikum durch Leierkastenspiel zu unterhalten, war eines Tages offenbar von Heimweh geplagt worden. Sie hatte sich eigenmächtig aus ihrem Käfig befreit und außerdem das ihr liebgeordnete Instrument mitgenommen.

W. W. Watson erlebte einen furchtbaren Winter. Lola, die gewohnt war, allabendlich vor einem dankbaren Publikum aufzutreten, hatte begonnen, sich in ihrer alten Heimat zu langweilen, und schien den Besuch der Watsonschen Expedition sehr zu schätzen. Jedenfalls drehte sie aus Dankbarkeit, so oft sich nur Gelegenheit dazu bot, ihren Leierkasten. Manchmal stundenlang und ohne Unterbrechung. Nur eins war bedauerlich, daß ihr Dressur aus veräusert hatte, sie mußte tanzen, wie die Walze umzustellen war, damit man auch einmal eine andere Melodie spielen konnte.

Selten ist wohl der Walzer aus der „Lustigen Witwe“ mit einer solchen Gut und dazu so dicht am Nordpol gespielt worden. W. W. Watson war verzweifelt. Er setzte alles daran, um der musikalischen Bärin den Kopf zu nehmen. Er setzte zu dem Zweck eine Patrouille aus den besten ahnenden Lola aus und entsandte Patrouille auf Patrouille. Doch schützend hielten höhere Mächte die Hand über sie, und Dunkelheit und die unzulängliche Beschaffenheit der Natur taten ein Übriges. Es war nun einmal bestimmt, daß die Bärin zu Nutz und Fromm der Menschheit im hohen Norden nicht sterben sollte. Oder war vielleicht Watson der einzige, der Lola töten wollte? Die anderen schätzten vielleicht ihre Bemühungen, ihnen das traurige Leben in jener ungestaltigen Erdengedung zu erleichtern, und hüteten sich davor, ihr etwas zuleide zu tun.

Doch auch im Jahre Frühling wurde und das Eis zerbrach, da kehrte der geplagte Polarforscher schleunigst in die Zivilisation zurück. In Neuyork angelangt, erklärte er den Vertretern der Presse, daß er die Absicht habe, sich für immer zurückzuziehen. Und auf ihre neugierigen Fragen: wieso und warum, erwiderte er, ein alter Rheumatismus zwinge ihn dazu. (Aus dem Schwedischen von Werner Rietig)

Churchill verteilt Deutschland

(Wilhelm Schultz)



„Nun, liebe Kinder, welches Stück soll ich für jeden von euch abschneiden?“

Am Scheideweg

(K. Heiligenstedt)



„Ich freue mich so aufs Ausgehen, Erich!“ — „Du siehst heute
so reizend aus, daß es eigentlich schade ist, auszugeh'n!“